

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 12 (1960)
Heft: 25

Artikel: Um das Obszöne
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962340>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

UM DAS OBSZOENE

HH. Die Öffentlichkeit in allen Ländern hat mehr oder weniger heftig in Radio und Presse den Kampf in London um das Buch von H. D. Lawrence "Der Liebhaber von Lady Chatterley" verfolgt. Auch bei uns wurde bei dieser Gelegenheit wieder einmal das alte Thema abgewandelt: "Was ist obszön?". In England erhitzen sich die Gemüter allerdings bis zur Weissglut, und die schliessliche Freigabe des Werkes durch das Gericht wurde auf der einen Seite mit spaltenlangen, lyrischen Ergüssen über die Freiheitsrechte des erwachsenen Menschen gefeiert, auf der andern als den Beginn des endgültigen sittlichen Zerfalls des englischen Volkes gebrandmarkt. Die Stimmen, welche das alles ein wenig übertrieben fanden, verhallten ungehört.

Wir unterschätzen dabei nicht die Bedeutung der Frage; im Zeitalter von Film und Fernsehen hat sie eine verstärkte Bedeutung erhalten. Wir lassen dabei auch diejenige nach dem Schutz der Kinder und Jugendlichen aus dem Spiele. Hier ist das Entscheidende nicht von Gesetzen und Zensoren, sondern von der Einsicht und Konsequenz der Eltern zu erhoffen, die veranlasst werden müssen, ihren Nachwuchs vor ungeeigneten Fernsehsendungen, Filmen und Büchern zu schützen. Manches Buch, das für den Erwachsenen wertvoll und unentbehrlich ist, darf er nun einmal nicht an einem Orte liegen lassen, wo es Kindern in die Hände fallen kann. Dazu gehört selbstverständlich auch das umstrittene Werk von Lawrence.

Doch um das geht es nicht. Stein des Anstosses bilden heute jene Fälle, in denen eine, oft sehr kleine Gruppe, allen andern Mitmenschen vorschreiben will, was sie lesen und sehen dürfen und was nicht, weil es "obszön" sei. Wir müssen darüber offen reden, weil wir Reformierte glücklicherweise keine "Autorität" haben, die uns die Pflicht zum eigenen Entscheid abnimmt und uns von der eigenen Verantwortung entbindet. Es kann sich dabei immer nur um einige wenige Ideen handeln, denn über das Thema sind schon dicke Bücher geschrieben worden. Allerdings gelang es nie jemandem, objektiv und für alle Zeiten gültig eine Definition aufzustellen, was obszön sei. Es hat sich immer gezeigt, dass hier letzten Endes nicht der Verstand, sondern das Gefühl als oberster Richter in Erscheinung trat. Dieses ist aber im Laufe der Generationen starken Schwankungen unterworfen, nicht nur subjektiven, sondern solchen in der Allgemeinheit. Es gab Zeiten, wo die berühmte Venus von Medici als höchst anstössig galt, und unser sittliches Empfinden ist heute gänzlich anders als zu Zeiten der Königin Victoria, etwa noch um 1900. Wir scheinen heute mehr und mehr in eine Periode der Einschränkung des Begriffes "obszön" hineinzukommen, wovon zahlreiche Symptome, besonders auch beim Film zeugen. Man denke nur an die Auflösung der amerikanischen Filmzensur mit ihren Folgen, an die Tatsache, dass heute Nudistenfilme öffentlich vorgeführt werden können ohne jede Reaktion der Öffentlichkeit usw. Unsere Grosseltern würden ihren Augen nicht trauen.

Doch irgendwo muss eine Grenze gezogen werden. Nur Träumer und Schwärmer können sich das Ziel setzen, die Menschheit wieder in einen Zustand paradisischer Unschuld zurückführen zu können. Die Lockerung und sogar Aufhebung von Zensurvorschriften oder vielmehr ihre Anpassung an neue Auffassungen, an ein neues Empfinden ist gewiss periodisch notwendig, oft sogar der ganzen Einrichtung. Nach den furchtbaren geschichtlichen Ereignissen, an denen die staatlichen Behörden entscheidend beteiligt waren, ist der Glaube an die Unfehlbarkeit ihrer Urteile geschwunden, fühlen sich die Bürger von heute mündiger, sperren sie sich stärker gegen Bevormundungen. Es hat sich unter totalitären Regierungen gezeigt, wie enorm wichtig es ist, in den Menschen das eigene Entscheidungsvermögen zu stärken und zu schärfen, damit sie sich nicht mehr von "Autoritäten" überfahren lassen, die keinen Widerspruch dulden. Sie dürfen nicht einfach blind von irgendwelchen Mächten Verfügungen entgegennehmen und befolgen, auch nicht von patriarchalischen. Nur von selbständig Denkenden kann erwartet werden, dass sie dauernd die Wiederholung solcher Katastrophen zu verhindern wissen. Das bedeutet jedoch auch, dass sie in andern Fragen freier entscheiden können, dass auch da das staatliche Gängelband gelockert wird. Leuten, die zur Entscheidung wichtigster Schicksalsfragen einer Nation berufen sind, wie es eine saubere Demokratie fordert, können andererseits nicht daran gehindert werden, nach eigenen Kriterien und Empfinden zu entscheiden, was anstössig ist und was nicht, jedenfalls in Zweifelsfällen. Es ist dies umso eher möglich, als jeder von uns eine innere Zensur ausübt, dass wir ein Anstandsgefühl besitzen, alle, das zwar im Kampfe mit unsern Trieben liegen mag, den grössten Teil von uns jedoch nie verlässt. Sonst wäre es auch mit unserm Volk zu Ende. Die Frage, was noch tragbar ist und was nicht, bildet deshalb eine Gewissensfrage für jeden von uns, die er vor sich selbst und mit Gott entscheiden muss.

Uns scheint dabei vor allem wichtig, dass es nicht nur zulässig, sondern notwendig ist, wenn jemand öffentlich die Ueberzeugung vertritt, dass die Liebe zwischen Mann und Frau nichts Zweitrangiges im menschlichen Leben darstellt. Allzulange ist sie gerade auch in christlichen Kreisen als nebensächlich oder sogar als etwas angesehen worden, von dem man am besten nicht spricht (das Giffelsymbol bedeutet hier das Dogma der "Jungfrau" Maria, die nach dem klaren Zeugnis des Evangeliums bekanntlich ausser Christus noch andere Kinder besass). Alles,

was damit zusammenhängt, wurde als unwürdig und minderwertig angesehen. Unter der heutigen Jugend herrscht andererseits oft auch der Gedanke "Es ist ja nichts dabei". Nichts ist unrichtiger; das Geschlechtliche ist tief in der Seele und in Geisteszusammenhängen verankert; Wesen und Schicksal des Menschen hat hier einen seiner Brennpunkte. Auch es ist eine grosse Gabe Gottes, und wir haben die Pflicht, es entsprechend von ganzem Herzen zu respektieren und zu pflegen. Auf jeden Fall nicht darüber zu schweigen und es nach Möglichkeit auszuschliessen, wie es noch heute oft geschieht. Das hat aber zur automatischen Folge, dass der Begriff des Anstössigen eingeschränkt werden muss. Jede ernsthafte, verantwortliche Behandlung des Themas in Wort und Schrift und Bild ist willkommen, und niemand darf vor einer solchen das Wort "obszön" verwenden. Darum halten wir auch den Gerichtsscheid über die Freigabe des Buches von Lawrence für richtig; es handelt sich um ein ernsthaftes, diskutables Werk, (ohne es immer zu billigen). Es stammt von einem Manne, der, seiner noch dumpfen Zeit vorausseilend, die Bedeutung und den Sinn der Sexualität begriffen hatte und demonstrieren wollte.

Die grössere Freiheit heute birgt natürlich auch Gefahren in sich; sie kann wie jede andere missbraucht werden. Es ist deshalb nötig, dass wir die Diskussion über das, was empfehlenswert oder tragbar ist, nie abreißen lassen, dass wir auch hier immer wieder neu und tiefer um Erkenntnisse ringen. Die grösstmögliche Öffentlichkeit soll wissen, wo die Kriterien liegen und warum, und wie sie gefunden wurden. Dann kann niemand, der die Grenze überschreitet, sich auf Unkenntnis berufen. Allerdings setzt dies echte Freiheit voraus; es wäre grundfalsch, wenn wir etwa eine Filmeinteilung nach Kategorien vornehmen würden, von denen die Filme der ersten erlaubt und die der letzten abzuraten wären. Oder eine Art Index der verbotenen Bücher organisieren würden. Da ist keine Diskussion unter freien Christenmenschen mehr möglich, und der Gedanke ist denn auch bei uns in allen Ländern rasch als falsch erkannt und abgelehnt worden. Dagegen wäre es höchst erwünscht, wenn christliche Schriftsteller von Rang, Drehbuchautoren inbegriffen, auftreten und Wesen und Bedeutung, Missbrauch und Wirkung der Sexualität künstlerisch überzeugend behandeln würden, noch besser, als es Lawrence getan hat.

Aus aller Welt

Deutschland

FE. Unter dem Leitgedanken "Fördert den guten Film" veranstaltete die kathol. Filmstelle Osnabrück "Katholische Filmtage 1960". Monsignore Anton Kochs forderte eine bewusste Unterstützung guter und die Abwehr schlechter Filme. Die Kritiker müssten ohne Rücksicht auf den Inseratenteil das Recht auf freie Meinungsbildung haben. Der Leiter der Abteilung Rundfunk und Film der Bundesregierung in Bonn, Dr. Bruno Six, bezeichnete es als Aufgabe des Staates, auf dem Gebiet des Films alles zu fördern, was dem Gemeinwohl diene. Der Staat selbst könne keine Kultur schaffen.

-KuF. Ein "Superspektakel" und "genau die richtige Mischung aus grobschlächtig-sentimentaler Psychologie und detaillierten Grausamkeiten, aus Nervenkitzel und Erbauung" nennt die Hamburger "Welt" die amerikanische Verfilmung von "Ben Hur". Die Frankfurter Allgemeine Zeitung meint, kein Preis und kein Superlativ vermöchten die Schwächen dieses Films zu verdecken. Unter Riesenquadern, Steintorsos und Pferdehufen sterbe die grosse Idee, im Massenszenarium à la Cecil B. DeMille verwehe die Botschaft der Bergpredigt "Selig sind, die Verfolgung leiden" in alle Winde.

-KuF. Die bei einem Autounfall ums Leben gekommene Schauspielerin Gisela von Collande hat, wie die Hamburger "Starpress" berichtet, am Tag vor ihrem Tode beim letzten Drehtag am Film "An heiligen Wassern" nach J. C. Heer im Wallis mitgewirkt. Der Schluss ihres letzten Dialogs, einer Sterbeszene, habe gelautet: "Es bedeutet nicht so viel, wie man denkt, dieses Weggehen..."

-KuF. Eine Solinger Besteckfabrik, die dem Filmschauspieler Curd Jürgens als Sonderanfertigung ein Besteck in massivem Gold für 12 Personen geliefert hatte, erklärte in der Öffentlichkeit, hiermit sei ein "uraltes Privileg von Fürsten- und Königshäusern, mit echten, goldenen Bestecken zu speisen" wohl erstmalig durchbrochen worden.

-Die Evangel. Akademie für Rundfunk und Fernsehen hat am 23. und 24. November in Kronberg eine interessante Tagung für bessere Beziehungen zwischen Film und Fernsehen abgehalten. Es sind uns darüber drei Berichte zugegangen. Wir werden in der nächsten Nummer eingehend darüber Bericht erstatten.